

Panini BOOKS

AUSSERDEM BEI PANINI ERHÄLTlich

Star Wars: Die Hohe Republik – Die Bewährungsprobe

Justina Ireland – ISBN 978-3-8332-3944-1

Star Wars: Die Hohe Republik – Kampf um Valo

Daniel José Older – ISBN 978-3-8332-4084-3

Star Wars: Die Hohe Republik – Mission ins Verderben

Justina Ireland – ISBN 978-3-8332-4194-9

Star Wars: Die Hohe Republik – Die Suche nach der verborgenen Stadt

George Mann – ISBN 978-3-8332-4253-3

Star Wars: Die Hohe Republik – Auf der Suche nach Planet X

Tessa Gratton – ISBN 978-3-8332-4337-0

Star Wars: Die Hohe Republik – In die Dunkelheit

Claudia Gray – ISBN 978-3-8332-3943-4

Star Wars: Die Hohe Republik – Aus den Schatten

Justina Ireland – ISBN 978-3-8332-4083-6

Star Wars: Die Hohe Republik – Mitternachtshorizont

Daniel José Older – ISBN 978-3-8332-4193-2

Star Wars: Die Hohe Republik – Der Pfad der Täuschung

Tessa Gratton und Justina Ireland – ISBN 978-3-8332-4254-0

Star Wars: Die Hohe Republik – Der Pfad der Rache

Cavan Scott – ISBN 978-3-8332-4338-7

Star Wars: Ahsoka

E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3450-7

Star Wars: Bürde der Königin

E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3941-0

Star Wars: Schatten der Königin

E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3636-5

Star Wars: Leia, Prinzessin von Alderaan

Claudia Gray – ISBN 978-3-8332-3569-6

Star Wars: Poe Dameron – Freier Fall

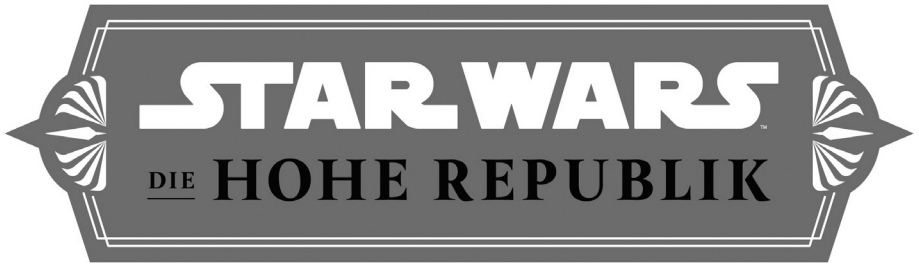
Alex Segura – ISBN 978-3-8332-3942-7

Star Wars: Meistgesucht

Rae Carson – ISBN 978-3-8332-3637-2

Nähere Infos und weitere Bände unter:

www.paninibooks.de



DER PFAD DER RACHE

ROMAN

Von Cavan Scott

Ins Deutsche übertragen von
Tobias Toneguzzo

Panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Titel der Amerikanischen Originalausgabe:

„Star Wars: The High Republic – Path of Vengeance“ by Cavan Scott, published by Lucasfilm Press, an imprint of Buena Vista Books Inc., May 2023.

© & TM 2023 LUCASFILM LTD. All Rights Reserved.

Design by Soyoung Kim, Scott Piehl and Leigh Zieske

Deutsche Ausgabe 2023 by Panini Verlags GmbH, Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul

Head of Editorial: Jo Löffler

Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: marketing@panini.de)

Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Tobias Toneguzzo

Lektorat: Peter Thannisch

Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart

Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

YDSWHR005

1. Auflage, Juli 2023, ISBN 978-3-8332-4338-7

Auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-7569-9989-7

Findet uns im Netz:

www.starwars.com

www.paninibooks.de



PaniniComicsDE

Ein Konflikt hält die Galaxis in Atem.
Nachdem Chaos auf dem Pilgermond Jedha ausgebrochen ist,
kommt es zu einer verheerenden Schlacht. Wie die Jedi
herausfinden, ist eine vermeintlich wohlwollende
Gruppierung, DER PFAD DER OFFENEN HAND, an gewalt-
tätigen interplanetaren Verschwörungen beteiligt.

Die Kommunikation ist zusammengebrochen,
und die Anführerin des Pfades, DIE MUTTER,
eilt zurück zum Planeten Dalna, um ihren Verfolgern
ein für alle Mal zu entkommen.

Noch ahnen die Jedi nicht,
dass die Mutter im Begriff ist, mysteriöse,
namenlose Kreaturen zu entfesseln,
die mächtig genug sind,
um den Orden selbst zu zerstören ...

STAR WARS™ TIMELINE

DIE HOHE
REPUBLIK



NIEDERGANG
DER JEDI



AUFSTIEG DES
GALAKTISCHEN
IMPERIUMS



DIE DUNKLE
BEDROHUNG

ANGRIFF DER
KLONKRIEGER

THE CLONE
WARS

DIE RACHE
DER SITH

THE
BAD BATCH

SOLO:
A STAR WARS
STORY

ÄRA DER
REBELLION



REBELS

ROGUE ONE:
A STAR WARS
STORY

EINE NEUE
HOFFNUNG

DAS IMPERIUM
SCHLÄGT ZURÜCK

DIE RÜCKKEHR
DER JEDI-RITTER

ÄRA DER
NEUEN
REPUBLIC



THE
MANDALORIAN

AUFSTIEG
DER ERSTEN
ORDNUNG



RESISTANCE

DAS ERWACHEN
DER MACHT

DIE LETZTEN
JEDI

DER AUFSTIEG
SKYWALKERS

PROLOG

Marda sprach, und der Pfad der Offenen Hand lauschte.

Das sanfte Summen der Schiffsantriebe ließ die Deckplatten unter ihren Füßen vibrieren. Es faszinierte sie immer noch, dass die *Gaze Electric* gleichzeitig so mächtig und doch so friedlich war. Sie erinnerte sich noch gut an den Moment, als das gigantische Schiff nach jahrelangem Bau auf den staubigen Ebenen von Dalna endlich ins All gestartet war. Marda hatte den Großteil ihres Lebens von diesem Moment geträumt, und nun war sie endlich hier. Nun waren sie *alle* hier und rasten dem sagenumwobenen Pilgermond Jedha entgegen, um die Botschaft des Pfades zu verbreiten. Das Unglaublichste überhaupt war aber, dass sie, Marda, diese Reise anführte. Sie hatte immer im Schatten ihrer Cousine gestanden: Yana, die mit den Kindern – der Elite unter den Anhängern der Mutter – durch die Galaxis gezogen war, um Machtartefakte jenen zu entreißen, die sie missbrauchten. Marda hatte immer wieder darum gebeten, in die Reihen der Kinder aufgenommen zu werden, aber sie war jedes Mal zurückgewiesen worden. Während Yana die Sterne bereiste, schien es Mardas Bestimmung zu sein, auf Dalna zu bleiben und sich um die Kleinen des Pfades zu kümmern, während die Frage an ihr nagte, warum sie der Gunst der Mutter nicht würdig war.

Doch Kevmo Zink – der wundervolle, aufregende Kevmo – hatte das geändert. Er hatte Marda erst an allem zweifeln lassen, was sie je geglaubt hatte, nur um ihr anschließend zu beweisen, dass sie schon immer recht gehabt hatte. Keine Frage, der junge Padawan hatte ihr ganz schön den Kopf verdreht, als er mit seinen Jedi-Tricks auf Dalna aufgetaucht war. Er hatte sich kaum oder

gar nicht um die Konsequenzen seiner Taten geschert, und Marda hatte ihn angefleht, darüber nachzudenken, was er eigentlich tat. Sie hatte ihm die Wahrheit eröffnet, die alle Mitglieder des Pfades kannten: Wer die Macht missbrauchte, löste damit eine Kettenreaktion aus, deren unvorhersehbare und potenziell katastrophale Folgen jeden Ort in der Galaxis treffen konnten. Was als winzige Welle auf Dalna begann, konnte weit, weit entfernt wie ein Tsunami gewaltige Zerstörungen anrichten. Kevmo und seinesgleichen hatten keine Ahnung, welches Leid und welchen Schmerz sie anderen zufügten. Marda hatte versucht, ihm die Untaten aufzuzeigen, die er unwissentlich beging, aber er hatte sich geweigert, ihr überhaupt zuzuhören. Nicht dass sie es ihm wirklich hätte übel nehmen können. Er war nur ein Schüler gewesen, indoktriniert von seiner Meisterin, einer blassen Soikanerin namens Zallah Macri, die behauptete, der Pfad habe ein falsches Bild von der Macht. Kevmo hatte all ihren Lügen geglaubt und war ihr mit Leib und Seele verfallen gewesen.

Mardas Herz schmerzte bei dem Gedanken an den jungen Pantoraner, den einzigen Jungen, den sie je geliebt hatte. Sie würde nie wieder sein strahlendes Lächeln sehen oder diese glatten blauen Wangen berühren, die unter seinen kunstvollen Tätowierungen erröteten, wenn sie ihn küsste. Doch seine Torheit trübte selbst ihre schönsten Erinnerungen an den Padawan. Wenn sie heute die Augen schloss, sah sie nur noch Kevmos kalte Leiche in den Höhlen unter dem Lager des Pfades auf Dalna, seine weiche Haut zu Asche verbrannt durch die Berührung der unheimlichen Kreatur, die sie alle nur den Gleichmacher nannten.

Dieselbe Kreatur, die nun aus den Schatten der Versammlungshalle hervorspähte wie eine Verkörperung der Macht.

Kevmo und Zallah hatten ihre Fähigkeiten missbraucht, und die Macht hatte sie dafür bestraft, indem sie ihr Lebenslicht auf grausamste Weise erstickt hatte. Sie hatte die Jedi in leblose Hüllen verwandelt, und ihre Roben waren in sich zusammengesunken, als die Körper darunter zu Staub zerbröckelt waren.

Marda trug Kevmos Lichtschwert unter ihren Roben, um sich immer daran zu erinnern, was sie beide in jenem grauenvollen Moment verloren und gewonnen hatten. Kevmos Tod hatte ihr das Herz gebrochen, und während die Mutter verkündet hatte, dass der Pfad Dalna verlassen und nach Jedha reisen würde, hatte Marda sich geschworen, dass sie nie wieder solchen Schmerz und solche Leere erleben sollte – und auch sonst niemand. Sie würde jeden vor den Gefahren warnen, die der Missbrauch der Macht nach sich zog. Kevmo war tot, weil er nicht gehört hatte, und Marda würde verhindern, dass andere sein Schicksal teilten. Die Mutter hatte ihr Potenzial erkannt und sie zur spirituellen Führerin des Pfades gemacht. In dieser Funktion hielt sie Andachten ab und vertrat die Mutter bei Unterweisungen. Endlich konnte sie die Macht schützen. Endlich konnte sie jene retten, die denselben Weg beschritten wie Kevmo.

Marda lächelte, während sie sprach. Ihre dunklen Augen glänzten vor Tränen, und die Anhänger des Pfades weinten mit ihr, während sie lauschten.

Yana weinte nicht. Sie wollte, vielleicht sollte sie sogar, aber sie konnte nicht. Nicht hier. Alles hatte sich so schnell verändert. Gerade vor ein paar Wochen hatte sie noch vorgehabt, den Pfad zu verlassen und mit der Liebe ihres Lebens einen Neuanfang zu wagen, weit, weit entfernt von Dalna und dem Einfluss der Mutter.

Nun hatte sie Dalna tatsächlich verlassen, aber nicht so wie erwartet. Zum einen war Kor nicht bei ihr. Stattdessen lag ihre Freundin tot unter dem Eis einer gefrorenen Welt, viele Lichtjahre vom nächsten bewohnten System entfernt. Yana war gezwungen gewesen, sie dort zurückzulassen, um nicht dasselbe Schicksal zu erleiden. In ihren dunkelsten Momenten stellte sie sich Kor Plouth vor, so, wie sie jetzt war – nicht die strahlende Nautolanerin, die sie seit ihrem dreizehnten Lebensjahr kannte, sondern eine Leiche, der die Meerestiere von Thelj das Fleisch ab-

genagt hatten. Das Bild war grotesk und grausig und ließ Yanas Klauen vor Rachegeleüsten zucken. Die Mission der vier Kinder war von Anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen. Die Mutter hatte Kor in den Tod geschickt, und Yana war nur knapp mit heiler Haut davongekommen. Ihre Spezies wurde überall in der Galaxis gefürchtet. Dabei kannten die wenigsten einen Evereni persönlich, stattdessen beurteilte man sie nach ihrem Ruf und ihrem Aussehen – der schiefergrauen Haut, den rasiermesserscharfen Zähnen und Krallen, den kohlschwarzen Augen. Für viele waren sie kaum mehr als blutrünstige Raubtiere, und beim Großen Sturm, manchmal wünschte Yana, sie wäre eines. So oft hatte sie schon davon geträumt, die Mutter zu Boden zu reißen und ihr vor ihren verblendeten Anhängern die Kehle herauszureißen. Aber unternommen hatte sie nichts. Stattdessen stand sie einfach nur herum, so wie jetzt, im hinteren Teil der *Gaze Electric*, während Marda eine ihrer naiven Ansprachen über die Weisheit des Pfades und seiner Doktrin zum Besten gab.

Marda war kaum noch wiederzuerkennen. Yana hatte ihre Cousine beschützt, seit sie als Flüchtlinge auf Dalna angekommen waren. Sie hatte sich gewünscht, dass Marda ein wenig Rückgrat entwickeln und für sich selbst einstehen würde. Als Kevmo Zink aufgetaucht war, hatte Yana gedacht ... nein, gehofft, dass er ihr die Augen öffnen würde. Dass ihre Cousine durch die Gefühle, die zwischen ihr und dem jungen Jedi erwacht waren, endlich erkennen würde, wer sie war und was sie sein konnte.

Zugegeben, Marda hatte sich tatsächlich verändert, aber nicht so, wie Yana es sich gewünscht hätte; stattdessen war sie zu einer Fanatikerin geworden. Das offensichtlichste Zeichen dieser Veränderung waren die drei blauen Linien aus Brikal-Muschelfarbe, die sich alle Pfad-Mitglieder ins Gesicht malten. Sie symbolisierten Freiheit, Harmonie und Klarheit, und bislang waren es immer sanfte Wellenlinien gewesen. Doch seit Kevmos Tod zogen sich drei gerade, vertikale Linien über Mardas Gesicht, die wie Schnitte von ihrer Stirn bis zu ihrem Kinn reichten.

Sie behauptete, dieses neue Muster würde ihre Überzeugung symbolisieren, dass der Pfad entschlossener handeln musste; dass sie aktiv nach jenen suchen sollten, die die Macht missbrauchten, damit ihr Treiben im Keim erstickt werden konnte.

Immer mehr Pfad-Anhänger hatten Gefallen an dieser Einstellung gefunden und ihre Gesichtsbemalung ebenfalls verändert. Die drei traditionellen Wellenlinien, die Yana über den Augen trug, waren inzwischen definitiv in der Unterzahl.

„Sieh sie dir nur an“, ertönte eine Stimme neben ihr. Yana reagierte nicht darauf, hielt ihre dunklen Augen weiter auf Marda gerichtet. „Sie verehren sie. Die neue Führerin des Pfades.“

Yanas Spezies hatte mit vielen Vorurteilen zu leben: dass die Evereni heimatlos waren, dass sie keine echte Identität hatten, abgesehen von Schmähsnamen, die andere ihnen gaben, und dass ihr Leben keinem Nutzen diene. Dann waren da noch die kurioseren Gerüchte über sie; Geschichten, die Yana bis vor Kurzem ins Reich der Fantasie verwiesen hatte.

Die makaberste von ihnen hatte sie in einer Bar auf Re kardia gehört. Sie hatte versucht, das Gemurmel mehrerer Schmuggler zu ignorieren, die sie seit dem Moment anstarrten, als sie zur Tür hereingekommen war.

„Sie reden mit den Toten, diese Evereni“, hatte einer der Raumfahrer erklärt, motiviert durch Ignoranz und billiges Bier. „Sie sehen die Geister derer, die sie ermordet haben – verlorene Seelen, dazu verdammt, diesen elenden Haien zu folgen, wohin immer sie gehen.“

Natürlich war das abergläubischer Schwachsinn. Das hatte sie auch dem grünhäutigen Argazdan gesagt, nachdem sie ihm die Nase an der Theke eingeschlagen hatte. Und als sie sich später mit Kor am Raumhafen getroffen und ihr die Geschichte erzählt hatte, waren deren Kopftentakel vor Lachen von einer Seite auf die andere geschwungen.

Doch obwohl es offensichtlich Unsinn war, hatte Yana ein schmerzhaft vertrautes Gesicht in der Menge entdeckt, als sie

zum ersten Mal an Bord der *Gaze Electric* gekommen war. Die Kopftentakel, die limettengrüne Haut, die glücklicherweise noch immer ihre Knochen bedeckte ... Doch Kors einst dunkle Augen waren trüb und milchig, während sie zwischen den anderen Pfad-Anhängern hindurch zu Yana herüberblickte. Und als sie gelächelt hatte, war Eiswasser zwischen ihren rissigen Lippen hervorgesprudelt.

Seitdem war sie immer da, nur ein paar Schritte hinter Yana, unsichtbar für jeden außer ihr. Und ihre Stimme war so klar, als würden sie wieder gemeinsam in ihrem kleinen Bett auf Dalna liegen.

„Du hast mich zurückgelassen, aber ich bin noch immer bei dir. Solange du mich brauchst, werde ich da sein.“

Natürlich war sie es nicht wirklich, das wusste Yana. Kor war tot. Diese Erscheinung war die Personifizierung ihrer eigenen Schuldgefühle und ihrer Wut. Es war der Zorn, der tief in ihrem Inneren brannte; derselbe Zorn, der sie dazu gebracht hatte, sich Kors Vater anzuschließen, Werth Plouth. Er war der Herold des Pfades und wartete ungeduldig auf die richtige Gelegenheit, um die Mutter zu entmachten.

„Aber was springt für dich dabei heraus?“, wisperte Kor.

Yana ballte die Fäuste und konzentrierte sich auf den Schmerz, als ihre Fingernägel in ihre trockenen Handflächen schnitten. Doch noch immer konnte sie nicht weinen. Ringsum wiederholten die Mitglieder des Pfades Mardas abschließende Worte: „Die Macht wird frei sein.“

„Die Macht wird frei sein“, sagte Kor in Yanas Ohr.

„Ja, aber werden wir frei sein?“, fragte Yana, ohne den Blick von ihrer Cousine zu nehmen.

Marda blieb, nachdem die anderen aus der Halle geströmt waren und die Ältesten ihr für ihre inspirierenden Worte gedankt hatten. Die Mutter selbst hatte nicht an der Versammlung teilgenommen. Natürlich nicht. Elicia verbrachte die meiste Zeit in

ihren privaten Gemächern, wo sie mit der Macht kommunizierte. Aber dass der Herold auch nicht hier gewesen war, überraschte Marda. Sie war inzwischen daran gewöhnt, dass der Nautolaner im hinteren Teil der Menge stand, seine Augen beinahe ebenso dunkel wie ihre, die Stummel seiner abgeschnittenen Tentakel ein krasser Kontrast zu seinem grünen Schädel. Vielleicht wurde er anderswo an Bord des riesigen Schiffes gebraucht. Ja, vermutlich war das der Grund. Nicht dass er es ihr erzählen würde. Sie waren nie Freunde gewesen, aber seit Mardas Beförderung war ihre Beziehung geradezu frostig geworden. Werths Abneigung troff ihm aus jeder Pore, und sie hatte keine Ahnung, wieso. Sie war keine Bedrohung, erst recht nicht für ihn, außerdem verfolgten sie beide das gleiche Ziel: die Botschaft des Pfades in die Galaxis hinauszutragen. War es vielleicht ihre Nähe zur Mutter, die ihn störte, dieses enge Band, das sie seit Jüngstem teilten? War der Herold eifersüchtig?

Es hatte ihm sichtlich missfallen, dass die Mutter Sunshine Dobbs vorausgeschickt hatte, um die Ankunft des Pfades auf Jedha anzukündigen. Zumindest diesen Teil konnte Marda nachvollziehen. Wie sein Titel schon andeutete, sollte der Herold der Vorbote und das Sprachrohr des Pfades sein. Sunshine Dobbs hingegen ... Nun, Sunshine war ein Schwindler und Betrüger. Oder zumindest war er das gewesen, bevor er sein Leben in den Dienst des Pfades gestellt hatte. Der ehemalige Hyperraum-Scout strahlte förmlich, wenn er sich in der Gegenwart der Mutter sonnen durfte, und Marda hatte den Verdacht, dass er seit seiner Bekehrung Gefühle für Elecia entwickelt hatte. Aber natürlich würde die Mutter sich nie auf so etwas einlassen.

Sunshines Überschwänglichkeit ließ den Herold im Vergleich umso grimmiger wirken. Werths Trauer um seine Tochter hatte jegliche Freude aus seinem Leben und seiner Berufung gesaugt. Dieser Tage sprach er mit fast niemandem mehr, nicht mal mit seiner Frau Opari, die ohnehin schon schwer krank war und sich seit Kors Tod noch weiter von der Welt zurückgezogen hatte; sie

verließ nur noch selten die Kabine, die sie sich an Bord der Gaze mit dem Herold teilte. Nein, die einzige echte Vertrauensperson, die Werth noch zu haben schien, war Yana.

Marda wollte ihm den Trost nicht missgönnen, den er aus der Gesellschaft ihrer Cousine zog, aber angesichts der früheren Differenzen zwischen den beiden konnte sie doch nicht anders, als sich zu wundern. Hatte womöglich die Trauer um Kor sie zusammengeführt? Schließlich hatten sie das Mädchen beide geliebt, er als Vater, sie als Freundin.

Nun, was immer der Grund war, Marda wünschte, dass Yana mir ihr reden würde.

„Marda?“

Die Stimme ihrer Cousine ließ sie erschrocken den Atem ein-saugen. Marda war so in Gedanken vertieft gewesen, dass sie gar nicht gehört hatte, wie Yana zu ihr an das Aussichts-fenster trat. Oder vielleicht lag das auch an Yanas Ausbildung; wenn sie nicht bemerkt werden wollte, konnte sie so lautlos sein wie eine Schattenkatze. Aber nun stand sie da, wie die sprichwörtliche Antwort auf ein Gebet. Marda drehte sich herum, um ihre Cousine zu begrüßen, aber ihr Lächeln stockte, als sie die langen Kampfstäbe in Yanas Händen sah.

„Cousine?“

„Cousine“, erwiderte Yana, ihre Stimme bar jeglicher Emotion. Dann hielt sie ihr einen der Stäbe hin.

„Was soll das?“, keuchte sie.

„Wonach sieht es denn aus? Training.“

Marda musste lachen; sie konnte nicht recht glauben, was sie da hörte. „Das hier ist die Versammlungshalle. Ein geheiligter Ort!“

Yana zuckte unmerklich mit den Schultern. „Ein Schlachtfeld ist auch ein geheiligter Ort.“

Marda machte einen Schritt auf ihre Cousine zu. „Yana, lass uns reden. Wir könnten ... etwas essen.“

Yana schnaubte. „Essen?“

„Die Lagerräume sind vollgepackt mit Proviant von Dalna. Der Älteste Arevelin hat sogar gebrannte Nüsse mitgebracht. Falls du etwas Nährreicheres möchtest, haben wir auch literweise gewürzte Fischsuppe in der Bordküche. Das war doch immer deine Lieblingsspeise.“

Yana hielt ihr weiter den Stab hin. „Wir können später noch essen.“

Marda ließ die Schultern hängen. „Nach dem ... Training?“

Sie wurde mit einem knappen Nicken und einem Versprechen belohnt. „Nach dem Training.“

Marda betrachtete die Waffe. Vielleicht war das Yanas Art, das Eis zu brechen, das zwischen ihnen entstanden war – der erste Schritt, um ihre Beziehung wiederaufzubauen. Es war jedenfalls die längste Unterhaltung, die sie seit dem Start der Gaze miteinander geführt hatten. Sie sollte die Gelegenheit ergreifen, bevor Yana es sich anders überlegte. Also nahm Marda den dargebotenen Stab und ging in Verteidigungshaltung. Sofort setzte ihre Cousine zum Angriff an.

„Nicht gut genug“, zischte Yana, als es Marda wie durch ein Wunder gelang, diesen ersten Hieb abzublocken. Sie schwang ihren Stab erneut, diesmal auf Mardas linke Seite und so schnell, dass die andere Evereni gar nicht erst reagieren konnte.

„Aah!“, schrie Marda, als die Spitze des Stabes ihre Rippen traf.

„Du versuchst ja nicht mal zu gewinnen!“

„Ich dachte, wir wollten nur üben!“, rief Marda. Sie führte selbst eine Attacke, aber Yana wich mit einer wirbelnden Bewegung aus, sodass Mardas Stab hinter ihr auf die Deckplatten knallte.

Einen Herzschlag später bohrte sich die Spitze von Yanas Waffe in Mardas Brustbein, und sie taumelte nach hinten.

„Der hätte dich töten können.“

Der Stab sauste durch die Luft und traf Mardas Rücken.

„Und der hätte dir das Rückgrat gebrochen.“

Marda brüllte vor Frustration und riss ihre Waffe in einem weiten Bogen nach oben. Hätte Yana den Schlag nicht abgewehrt, hätte er sie am Kiefer erwischt.

„Schon besser.“

Brüllend und schnaubend setzte Marda ihren Angriff fort. Sie wirbelte um die eigene Achse, um ihrem nächsten Hieb noch mehr Schwung zu verleihen. Yana blockte den Stab einmal mehr ab, gefolgt von einem weiteren herablassenden Kompliment – als würde sie ein kleines Kind loben, weil es gerade ein Bild mit seinen Fingerfarben gemalt hatte.

Klack!

„Besser.“

Klack!

„Noch mal.“

Klack!

„Konzentrier dich.“

Einen Moment lang verlor sich Marda in dem Tanz aus Zuschlagen und Blocken und Antäuschen und Kontern. In ihrem Kopf wirbelten Bilder umher, während sie in der kühlen Luft des Schiffs das Kämpfen übten – Erinnerungen, die wie von allein in ihrem Bewusstsein aufblitzten, kaum mehr als flüchtige Momentaufnahmen. Wie sie als Kinder nach Dalna gekommen waren, verloren und verängstigt. Wie sie erstmals die Mutter gesehen hatten. Wie sie Kevmo begegnet war. Wie ihr Herz einen Schlag ausgesetzt hatte, als er seine Lippen auf ihre presste.

„Genug!“

Yanas Stab pfiff in einem tiefen Bogen durch die Luft und riss Marda die Beine unter dem Körper weg. Deren Waffe landete auf dem Deck, einen Moment später gefolgt von ihrem Körper, und der Aufprall presste ihr die Luft aus den Lungen. Yana stand über ihr, und kurz war Marda überzeugt, dass ihre Cousine zum Todesstoß ausholen würde. Doch stattdessen entspannte sich Yanas Körper, und sie gab ihre Kampfhaltung auf, um ungehalten mit ihrem Stab auf die Deckplatten zu klopfen.

„Du bist nicht bereit für Jedha.“

Marda versuchte, wieder zu Atem zu kommen. „Wir reisen in friedlicher Mission dorthin.“

Yana lachte spitz. „Wie lange wird sie wohl friedlich bleiben, wenn wir jedem am heiligsten aller Orte sagen, dass sein Glaube falsch ist? Wenn wir diese ‚Macht-Synode‘ warnen, dass sie untergehen wird, falls sie sich nicht ändert?“

„Die Jedi missbrauchen die Macht“, schnappte Marda, während sie sich mit zitternden Armen vom Boden hochstemmte.

Yana hielt ihr die Hand hin. „Von denen habe ich gar nicht gesprochen.“

Marda ergriff ihre Hand und ließ sich auf die Füße hochziehen. „Ich weiß. Aber die Jedi haben einen verderblichen Einfluss auf die Synode ...“

Yana ließ sie los. „Einen verderblichen Einfluss? Jetzt klingst du wie die Mutter.“

„Danke“, erwiderte Marda, auch wenn sie wusste, dass es nicht wirklich ein Kompliment gewesen war. Während sie ihrer Cousine in die Augen blickte, versuchte sie weiterhin, ihren keuchenden Atem zu beruhigen. „Die Synode besteht aus Vertretern aller großen Glaubenssysteme. Wenn wir sie überzeugen können, dass die Jedi die Macht gefährden ...“

„Sie werden dir nicht glauben.“

„Aber wir müssen es versuchen.“

Die beiden Evereni standen sich wortlos gegenüber, Yana mit zusammengepressten Lippen, Marda tief durchatmend. Sie konnte Schmerz und Zorn auf den Zügen ihrer Cousine erkennen. Würde sie sich doch nur der Aufgabe widmen, die Botschaft des Pfades zu verbreiten, dann würde sie gewiss Frieden finden. Marda wollte sie in die Arme schließen, ihr sagen, dass sie verstand, dass alles gut werden würde, doch Yana löste sich aus ihrer Starre, bückte sich und hob Mardas Stab vom Boden auf.

„In einer Stunde treffen wir uns im sekundären Frachtraum“, sagte sie, bevor sie Marda die Waffe erneut in die Hand drückte.

„Du musst auf alle Eventualitäten vorbereitet sein. Die Nächte auf Jedha sind dunkel.“

„Jedha ist der Mond des Lichts!“

„Es ist ein Mond voller Pilger, denen deine Botschaft nicht gefallen wird.“

Nicht unsere. Deine.

„Was ist mit der Fischsuppe?“

Yana wandte sich ab und verließ den Raum, ohne auch nur einmal zurückzublicken. „Vielleicht später.“

Marda wusste, dass sie es nur so dahinsagte. Eine Sekunde später hatte sich die Tür mit einem Zischen hinter Yana geschlossen, und Marda war allein.

Nein, sie war nicht allein. Nicht mehr.

„Sie wird es schon noch einsehen“, erklärte sie laut. „Sie wird einsehen, dass sie sich irrt. Jedha wird auf uns hören. Alle werden die Wahrheit unserer Botschaft anerkennen.“

„Sie werden die Wahrheit anerkennen“, wiederholte Kevmo, als er hinter sie trat. Seine einst schimmernde Haut war nun schuppig und weiß, seine Stimme wie das Knirschen von Kies. „Die Macht wird frei sein.“

„Die Macht wird frei sein“, sagte Marda und nickte mit einem Lächeln.

1. TEIL

**DIE SCHLACHT
UM JEDHA**

1. KAPITEL

Jedha erkannte die Wahrheit nicht an. *Niemand* erkannte die Wahrheit an. Und jetzt war Marda allein.

Die Überzeugung, die sie in der Versammlungshalle an Bord der *Gaze Electric* empfunden hatte – ungeachtet der blauen Flecken an ihren Armen und ihrer Seite, die nach dem Übungskampf mit Yana zurückgeblieben waren –, hatte bis zu ihrer Ankunft auf dem Pilgermond angehalten. Falls überhaupt, so war sie noch gewachsen, und als Marda schließlich das Landeshuttle der *Gaze* verlassen hatte, war sie regelrecht euphorisch gewesen.

Anfangs war ihr diese Euphorie berechtigt erschienen. Die Leute hatten bereitwillig der Botschaft des Pfades gelauscht, sie sogar dankend aufgenommen. Sunshine Dobbs hatte ganze Arbeit geleistet, seit er ein paar Tage zuvor mit seinem uralten Kreuzer, der *Scupper*, angekommen war. Jeder, der ihnen Probleme hätte machen können, war geschmiert, und potenzielle Hindernisse ganz oder zumindest teilweise aus dem Weg geräumt worden. Um den guten Willen des Pfades zu demonstrieren, hatte Sunshine außerdem in die – überraschend tiefe – Börse der Mutter gegriffen, um ein Armenhaus zu kaufen, das kurz vor der Schließung gestanden hatte. Die Macht-Synode hatte sich bereit erklärt, den Herold zu empfangen, und die Mutter hatte sich bei den Friedensgesprächen zwischen Eiram und E'ronoh als wichtige Hilfe erwiesen – immerhin zwei Welten, die seit Generationen miteinander im Clinch lagen.

Alles war genau nach Plan verlaufen ... bis plötzlich Kämpfe ausbrachen.

Jetzt strömte Blut durch die staubigen Straßen von Jedha. Was

als Streit zwischen dem Herold und der Synode begonnen hatte, war schnell zu einem Aufstand eskaliert. Der Herold war auf den Stufen des Synoden-Gebäudes vor die Menge getreten und hatte deren Misstrauen gegenüber der Synode und ihren Mitgliedern ausgenutzt. Erst waren hitzige Worte geflogen, dann Fäuste, und die Gewalt hatte um sich gegriffen wie ein Lauffeuer. Derartige Ausschreitungen wären allein schon schlimm genug gewesen, aber dann waren auch noch die Friedensgespräche zwischen Eiram und E'ronoh gescheitert, und die Lage hatte sich weiter zugespitzt. Bewaffnete Wachen und Kampfdroiden der beiden zerstrittenen Planeten marschierten in den Straßen auf, und die ohnehin schon verängstigten Einwohner von Jedha reagierten mit Panik und Wut. Aufständische warfen sich auf die Kampfdroiden und Soldaten, und als Jahrhunderte an Vorurteilen und religiösen Streitigkeiten überkochten, weiteten sich die Zusammenstöße immer mehr aus, bis schließlich die gesamte Stadt einer Kriegszone glich.

Marda hatte versucht, den Mob zu beruhigen, den Willen der Macht zu predigen, sich um die Verwundeten zu kümmern ... aber dann hatten die Jedi die Kontrolle an sich gerissen, so wie sie es *immer* taten. Natürlich hatten ihre glühenden Lichtschwerter die Sache nur schlimmer gemacht, und die Gewalt war eskaliert, bis niemand mehr hätte sagen können, warum die Kämpfe überhaupt ausgebrochen waren.

Marda zog den Kopf ein, als Sternenjäger über ihr durch den Himmel rasten, ihre Antriebe laut wie Donnergrollen. Eine Straße weiter flammte eine Explosion auf, gefolgt von einem gellenden Schrei. So viele Explosionen. So viele Schreie.

Marda nahm das Kommlink von ihrem Gürtel und drückte den Knopf.

„Yana? Yana, kannst du mich hören? Ich habe die Mutter aus den Augen verloren. Ich habe sie nicht mehr gesehen, seit das Armenhaus zerstört wurde.“

Sicher platzte Yana vor Schadenfreude über das Versagen ihrer

Cousine. Alles, wovor sie Marda gewarnt hatte, war eingetreten. Die Bewohner und Besucher von Jedha hatten mit Gewalt auf ihre Botschaft reagiert. Alles war verloren.

„Yana? Bitte, melde dich. Yana!“

Sie erhielt keine Antwort, nicht mal ein spöttisches Lachen oder ein selbstgefälliges „Na, hab ich's dir nicht gesagt?“.

Einer der Sternenjäger verging in einer Flammenwolke, und sein zeretzter Rumpf stürzte vom Himmel herab – direkt auf den Tempel einer halb vergessenen Religion.

„Was soll ich nur tun?“, wisperte Marda, aber niemand war da, der ihr die Frage beantworten konnte. Weder Yana noch Kevmo, der ihr nicht mehr erschienen war, seitdem sich Jedha in ein Irrenhaus verwandelt hatte. Vielleicht war er auch nie da gewesen ... Es gab inzwischen nichts mehr, dessen Marda sich noch sicher war.

Ein weiterer Schrei, näher diesmal. Kurz brandete irrationale Furcht über sie hinweg: War das die Mutter? War sie in Gefahr? Irrational oder nicht, sie rannte los in Richtung des Kreischens. Yana hätte vermutlich gesagt, dass sie es sich nur einbildete, aber Marda war überzeugt, dass die Macht sie antrieb.

Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals, während sie um einen einstmaligen imposanten Schrein herumsprintete und vor sich eine zeretzte blaue Robe im Staub entdeckte, die Falten befleckt von Schmutz und Blut. Der Träger dieser Robe hatte sich zusammengerollt, die Arme über dem Kopf verschränkt, während eine Gruppe von Randalierern auf ihr Opfer eintrat und es schlug und dabei hasserfüllte Beleidigungen schrie. War das tatsächlich die Mutter? Solange die Aufrührer weiter versuchten, das Wesen totzuprügeln, konnte Marda nicht sicher sein. Doch selbst wenn nicht – sie musste etwas tun, um dieser armen Seele zu helfen. Wäre Yana hier gewesen, sie hätte sich ohne Zögern in den Kampf gestürzt. Doch wenn Jedha Marda eines gezeigt hatte, dann, dass sie nicht war wie ihre Cousine. Sie hatte ja nicht mal eine Waffe.

„Doch, hast du“, sagte eine tonlose Stimme in ihrem Kopf.

Marda blickte auf ihre rasiermesserscharfen Krallen hinab und fragte sich, ob das wohl ausreichen würde ... obwohl sie in ihrem Herzen bereits wusste, dass die Antwort auf diese Frage Nein lautete.

„Nicht deine Hände“, flüsterte Kevmo ihr ins Ohr. Endlich war er da. „Unter deiner Robe. Mein Lichtschwert.“

Bevor sie darüber nachdenken konnte, was sie eigentlich tat, hatte Marda bereits die Hand unter ihre staubverkrustete Robe geschoben und nach der Waffe gegriffen. Sie riss den kühlen Griff hervor und drehte ihn, bis ihr Finger den Aktivator ertastete. In ihrer Panik sah sie nicht mal mehr, was direkt vor ihren Augen geschah.

„Jetzt leg den Finger auf den Aktivator. Los!“

Marda drückte zu, und Energie ließ den Schwertgriff unter ihren Fingern vibrieren, während die gelbe Plasmaklinge zu knisterndem Leben erwachte. Marda stockte der Atem. Sie hatte seit Kevmos Tod mit dem Gedanken gespielt, die Klinge zu aktivieren, aber irgendwie fühlte es sich respektlos an, so als würde sie damit sein Andenken und gleichzeitig auch die Macht entehren. Jetzt hatte sie leider keine andere Wahl mehr.

„Aufhören!“, schrie sie. In ihrer Stimme schwang eine Härte mit, die sie sich selbst nicht zugetraut hatte. „Lasst diese Person in Ruhe!“

Die Gruppe wirbelte herum – zwei Menschen und ein gold-äugiger Kyuzo.

„Verfluchte Jedi!“, grollte der Kyuzo, als sein Blick auf die glühende Klinge fiel. „Das hier geht dich nichts an. Verschwinde. Mach, dass du wegstommst!“

„Nein, *ihr* werdet verschwinden“, erwiderte sie, auch wenn ihre Stimme beinahe ebenso sehr zitterte wie ihre Hände.

„Und wieso, meine Hübsche?“, schnaubte einer der Menschen, ein Mann mit breiter Brust, rotem Haar und schiefen Zähnen. „Weil die *Macht* es dir gesagt hat?“

Das verriet ihr alles, was sie wissen musste. Der rothaarige Schläger war kein Gläubiger, nicht mal ein fehlgeleiteter. Er war lediglich hier, weil er die Welt brennen sehen wollte, und das Pfad-Mitglied, das sich noch immer vor seinen Füßen krümmte, war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen.

Marda machte einen zögerlichen Schritt nach vorne. „Ich habe gesagt, ihr sollt diese Person in Ruhe lassen!“

Die Gestalt auf dem Boden rührte sich nicht. Bei den Sternen, war sie womöglich schon tot? Aber zumindest traten die Schläger von ihr zurück ... wenn auch nur, um stattdessen auf Marda zuzukommen.

Sie musste all ihren Mut aufbringen, um nicht einfach wegzurennen.

„Du bist keine Jedi“, erkannte der Kyuzo. Er grinste unter der Übersetzungseinheit, die vor seinen Mund geschnallt war. „Du bist wie er, eine dieser Kultisten.“

„Wir sind kein Kult“, entgegnete Marda. Der Kyuzo hatte er gesagt, demnach war ihr Opfer zumindest nicht die Mutter. Den Sternen sei Dank! Doch nur eine Sekunde später überkamen sie Schuldgefühle. Egal, wer dieses arme Wesen war, es hatte nicht verdient, zu Tode geprügelt zu werden.

„Kommt nicht näher“, warnte sie, wobei sie den Schwertgriff von einer zitternden Hand in die andere nahm.

„Und wenn doch?“ Der rothaarige Mensch lachte. „Wirst du uns dann mit deinem Laserswert niederstrecken?“

„Sieh dir die verkrukkte Planetenmörderin doch nur an!“, sagte der Kyuzo. „Sie hat keine Ahnung, was sie tut!“ Er stellte sich direkt vor die Klinge. „Vermutlich hat sie das Schwert auf der Straße gefunden.“ Er streckte die behandschuhte Rechte aus. „Her damit, Mädchen, bevor du noch jemandem wehtust! Vermutlich dir selbst.“

Marda wusste nicht, was den Ausschlag gab – vielleicht die abfällige Bezeichnung „Planetenmörder“, der ihr Volk schon begleitetete, seit es Everon verlassen hatte. Vielleicht auch, dass er

sie in keinster Weise als Bedrohung ernst zu nehmen schien. In jedem Fall loderte in ihrem Bauch ein Feuer hoch, und sie sprang vor.

Ihre Bewegungen waren schneller und eleganter als während der Übungskämpfe mit Yana an Bord der *Gaze*, und das Lichtschwert durchtrennte in einem fließenden Aufwärtshieb das Handgelenk des Kyuzo. Vor Schmerzen brüllend, brach er auf die Knie zusammen, die verbliebene Hand auf seinen rauchenden Armstumpf gepresst. Er blickte nicht auf, als Marda, von purem Instinkt getrieben, das Schwert in seine Brust rammte. Seine gelben Augen quollen aus den Höhlen, ein grausiges Röcheln drang aus seiner Übersetzungseinheit, dann kippte er mit einem dumpfen Knall auf die Seite.

Marda ließ das Lichtschwert los, als stünde es in Flammen, woraufhin die Klinge sofort erlosch. Was hatte sie getan? Die anderen Mitglieder der Bande riefen den Namen ihres getöteten Kumpanen und griffen nach ihren Blastern, aber Marda registrierte es nicht mal. Sie konnte nur in die leblosen Augen des Kyuzo starren, den sie ermordet hatte.

Einen Moment später wurde der erste Blaster abgefeuert.

2. KAPITEL

Marda schloss die Augen und wartete darauf, dass die Blasterstrahlen sie niederstreckten. Sie hatte versagt. Sie hatte die Mutter enttäuscht. Und Yana. Sogar Kevmo. *Ganz besonders* Kevmo. Er hatte sich von falschen Überzeugungen leiten lassen, aber sie wusste, dass er seine Waffe niemals benutzt hätte, um zu morden. Vielleicht konnte sie sich bei ihm entschuldigen, wenn sie in der Macht wiedervereint wurden, denn sie war sicher, dass er dort auf sie wartete – aber nicht in der Form, die ihr seit seinem Tod erschien. Nein, er würde so aussehen wie bei ihrem ersten Kuss auf dem Marktplatz auf Dalna. Vielleicht würde er sie ja bereits anlächeln, wenn sie jetzt die Augen öffnete, seine Augen hell, seine Haut vom selben Blau wie der strukanische Ozean.

Doch die Blasterschüsse trafen sie nicht. Und als Marda die Augen aufschlug, sah sie nicht Kevmo, sondern ein Kaleidoskop an Farben: das Rot der Energiebolzen, die gegen eine blaue Linie prallten und sich in weiße Funken auflösten. Da waren Rufe und Schreie und das unverkennbare Summen einer Jedi-Waffe. Marda senkte den Kopf. Sie konnte Kevmos Lichtschwert nirgends sehen, und es lag auch nicht in der Hand der Frau, die sich zwischen ihr und den Randalierern aufgebaut hatte. Stattdessen war ein leuchtender Schild an deren Unterarm geschnallt. Die hochgewachsene, feingliedrige Jedi bewegte sich so geschmeidig wie Wasser, anmutig und doch tödlich – wenn sie es wollte. Sie hielt nicht einmal inne, als der rothaarige Mensch mit einem wutgefüllten Brüllen auf sie zustürmte. Der Schild sauste von ihrem Arm fort, als wäre er von einer unsichtbaren Kraft geschleudert

worden, prallte hart gegen die Brust des Schlägers, dann kehrte er an den Arm seiner Trägerin zurück, noch während der Kerl auf den Boden plumpste.

Mardas Magen zog sich vor Abscheu zusammen, als sie erkannte, was sie da gerade gesehen hatte: Die Jedi hatte die Macht benutzt, als wäre sie ihr persönliches Spielzeug ... auch wenn sie Marda damit vermutlich das Leben gerettet hatte.

Das letzte Mitglied der Gruppe riss den benommenen Menschen auf die Beine hoch und rannte mit ihm davon. Die Kampflust hatte sie offenbar verlassen, vor allem, da einer von ihnen leblos auf dem Boden lag.

Dennoch blieb die Jedi in Kampfhaltung stehen, ein lebender Schutzwall zwischen Marda und den flüchtenden Randalierern. Erst als die beiden außer Sicht waren, drehte die Frau sich herum und musterte Marda mit ihren tiefbraunen Augen. „Sind Sie verletzt?“

Ihre Worte hatten einen seltsamen Rhythmus, der selbst inmitten des Chaos beruhigend klang, aber den Sturm aus Scham, Zorn und Abscheu, der in Mardas Brust tobte, konnte sie nicht besänftigen.

„Marda?“

Die vertraute Stimme erklang, bevor Marda die Frage der Jedi beantworten konnte. Ihr Kopf ruckte so schnell herum, dass ein stechender Schmerz durch ihren Nacken zuckte. Nicht dass sie es wirklich zur Kenntnis nahm.

„M-Mutter“, stammelte sie und wollte zuerst ihren Augen nicht trauen. „Mutter, Ihr lebt. Ihr seid am Leben!“

Reflexartig warf sie die Arme um die Prophetin, die den Pfad hierher nach Jedha geführt hatte, und drückte sie fest an sich. Der Körper der Mutter versteifte sich, und Marda ließ sie rasch wieder los.

„Seid Ihr verletzt?“

Die Mutter lächelte. Aus irgendeinem Grund wirkte ihr Gesicht älter als noch bei ihrer Ankunft auf dem Pilgermond; die Falten

hatten sich tiefer in ihre Haut gegraben, die grauen Strähnen in ihrem Haar stachen deutlicher hervor.

„Ich bin unversehrt, Marda, und das habe ich Silandra Sho zu verdanken.“ Sie nickte in Richtung der Jedi, die sich über den durchbohrten Kyuzo gebeugt hatte. Ihr Schild hing nun an den Gurten hinter ihrem Rücken, außerdem entdeckte Marda ein Lichtschwert an ihrem Gürtel. „Eine wahre Dienerin der Macht“, fuhr die Mutter fort, und ihre Stimme wirkte dabei ebenso müde wie ihre Augen.

Marda blickte von ihr zu der Jedi und wieder zurück. Die Freude, dass Elecia überlebt hatte, machte mehr und mehr Verwirrung Platz. Warum lobte die Mutter die Taten einer Jedi? Wie konnte sie diese Frau eine *wahre Dienerin der Macht* nennen? Ihresgleichen missbrauchte und schändete die Macht!

„Was ist hier geschehen?“ Shos Stimme schnitt durch Mardas Gedanken. Die schlanke Hand der Jedi strich bedauernd über das verkohlte Loch in der Brust des Kyuzo.

„Ich ... ich ...“ Schuldgefühle schnürten Marda die Kehle zu. Sie konnte nur immer wieder dieses eine Wort stammeln, ehe sie von einer anderen, tieferen Stimme übertönt wurde.

„Er lag schon so da, als wir ihn fanden.“

Aller Augen richteten sich auf das Prügelopfer, einen Ovissianer, der sich gerade aus dem Staub hochstemmte. Marda wunderte sich, wie sie ihn je mit der zierlichen, schlanken Gestalt der Mutter hatte verwechseln können. Der Pfad-Anhänger war mindestens zwei Meter groß, seine Schultern ebenso breit wie die Hörner, die neben seinem flachen Schädel herabhingen. Er hatte einen breiten Mund, und Marda schätzte, dass er nicht viel älter als sie selbst sein konnte. Das getrocknete Blut, das ihr an seiner Robe aufgefallen war, stammte offensichtlich nicht von ihm selbst. Nicht dass er nicht blutete – im Gegenteil. Aber das Blut, das aus dem tiefen Schnitt an seiner Stirn strömte und vom Stumpf seines abgebrochenen rechten Kinnhorns tropfte, war kupfergrün, nicht rot. Er war also nicht kampflös zu Boden gegangen.